

Sprache – Kommunikation – Kultur
Soziolinguistische Beiträge

Herausgegeben von Eva Neuland

12 _____

Joachim Gerdes

**Arbeitsfelder
der Jugendsprach-
forschung**

Studienbuch für Lehre und Forschung



1 Einführung

Der Terminus ‚Jugendsprache‘ wird in der Forschung häufig als irreführend bezeichnet. Der Begriff ‚Jugendsprache‘ sei ebenso wie der Begriff ‚Jugend‘ selbst an ein „bestimmtes Gesellschaftsverständnis gebunden, innerhalb dessen funktionale Bestimmungen ihre explanative Kraft entfalten“. Jugendsprachen erschienen „nur aus einer Außensicht als homogene und autonome Größen“, hingegen seien „die empirisch belegten sozialen Differenzierungen innerhalb der heutigen [...] Jugendsprachen [...] ein deutlicher Beleg gegen die angebliche Homogenität“ (Neuland, 1987, 63). Zwischen Standardsprache, Umgangssprachen, Regionalsprachen, Soziolekten etc. sind die Jugendsprachen als nicht genau abgrenzbares Kontinuum angesiedelt und verfügen über fließende Übergangsbereiche zu jeweils anderen Sonder- und Gruppensprachen wie auch zur Standard- und Mediensprache. Neuland definiert den spezifischen Sprachgebrauch Jugendlicher daher als ‚subkulturelle Stile‘, die „durch Ausbildung tendenzieller Gebrauchspräferenzen von sprachlichen Mitteln aus dem Bestand der Standardsprache [...] umgewandelt, also *destandardisiert* und zu einem Stilmuster zusammengefügt werden“ (2003b, 140).

Androutsopoulos beschreibt Jugendsprache allgemein als „altersspezifische Teilmenge von Umgangssprache“ (1998, 3), wobei er in späteren Forschungen diese vereinfachte Definition differenziert und Jugendsprache als Oberbegriff für die Gesamtheit der typisch jugendsprachlichen Merkmale verwendet, die wiederum in erster Linie methodisch aus einer korrelativen, einer lexikologischen und einer interaktionalen Perspektive untersucht werden können. Androutsopoulos unterteilt damit den Komplex ‚Jugendsprache‘ in einen wortschatzbezogenen Teilbereich, eine varietätenbezogene Ebene, die sich auch auf syntaktische und morphologische Elemente konzentriert, sowie eine diskursorientierte Sichtweise, die auch pragmalinguistische Beobachtungen miteinbezieht. Dabei betont Androutsopoulos jedoch, dass Jugendsprachen besser verstanden werden können, „wenn korrelative, lexikologische, interaktionale Phänomene als verschiedene Facetten derselben ‚objektiven Wirklichkeit‘ konzeptualisiert werden“ (1998, 1f.).

Die zitierten Definitionen lassen ein grundlegendes Dilemma der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Jugendsprache deutlich werden: Einerseits wird jeder Muttersprachler bestimmte sprachliche Phänomene ohne Zögern als jugendsprachlich einstufen, andererseits ist es aus wissenschaftlicher Sicht schwierig, eine eindeutige Definition von Jugendsprache und deren Abgrenzung von anderen Sprachvarietäten zu leisten. Ein besonderes Problem bildet dabei die Authentizität von Jugendsprache aufgrund ihrer Schnellebigkeit

und enormen Produktivität, ihrer Regionalisierung, der bereitwilligen Übernahme jugendsprachlicher Elemente durch Medien und Werbung und der damit verbundenen „Stilauflösung“ und „Restandardisierung“ (Neuland, 2003c, 272), sowie der unsicheren Quellenlage der weitgehend dem oralen Sprachgebrauch zuzuordnenden Varietät. Das, was heute noch als jugendlicher Sprachstil bezeichnet wird, kann bereits morgen einer medialen Vereinnahmung zum Opfer gefallen sein oder von den jugendlichen Sprechern selbst als obsoleter ‚Erwachsenensprache‘ angesehen werden.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Jugendsprache erweist sich somit immer wieder als eine Gratwanderung. Auf der einen Seite erscheint die Jugendsprache als ein teils artifizielles Sprachsammelsurium, das sich als durchaus problematischer Gegenstand exakter empirischer Sprachforschung erweist. So kanzelt Helmut Glück die Jugendsprache als „ein wenig Wortspielerei“ ab, als „die Lust zum Verletzen der Standardnormen, die häufige Anwendung neuerer, durchaus allgemein vorkommender Wortbildungsmuster, eine Vielzahl von Anglizismen“ und spricht von einem „Konstrukt Jugendsprache“, in der „alles [...] zu einem Brei gemischt [wird], der vielen Zeitgenossen schmeckt“ (Glück 1997, 101f.).

Auf der anderen Seite umfasst der Oberbegriff Jugendsprache eine unüberschaubare Fülle von sowohl vertikal auf der Zeitachse als auch horizontal in räumlicher, sozialer und pragmatischer Hinsicht differenzierbarer und zudem oft nicht sprachhistorisch zu fixierender Phänomene, so dass eine ordnende und deskriptive linguistische Analyse einer Sisyphusarbeit nahe zu kommen scheint. Eva Neuland beobachtet in der neueren Jugendsprachforschung eine „eindrucksvolle[...] Differenzierung des linguistischen Gegenstandsfeldes“, sowie eine bemerkenswerte „Erweiterung des sozialen Gegenstandsfeldes im Hinblick auf die Jugend bzw. Jugendlichen“ (Neuland 2008, 47), so dass „eindimensionale Modelle der Vielfalt des Gegenstandsfeldes nicht hinreichend Rechnung tragen können“ (Neuland 2008, 55).

Ein weiterer Aspekt, der bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Jugendsprache nicht unberücksichtigt bleiben kann, ist das enorme und weiterhin wachsende öffentliche Interesse an Formen der Jugendsprachlichkeit, das mit einer großen Bandbreite an Wertvorstellungen verbunden ist, die jeder sprachliche Wandel unweigerlich mit sich bringt. So lassen sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit Medienkampagnen zu Themen wie Sprachverfall und Untergang der Sprachkultur beobachten, bei denen jugendliche Sprachnutzer generell der mutwilligen Sprachzerstörung bezichtigt werden.

So titelte die Wochenzeitschrift *Der Spiegel* bereits 1984: „Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache“ (*Der Spiegel* 20, 09.07.1984). Im Jahr 1993 konstatierte der Pädagoge Joachim Kutschke ebenfalls im *Spiegel*:

„Diese Generation ist maulfaul geworden, hat nicht das Bedürfnis, sinnvoll miteinander zu reden. Was sie mühsam hervorpressen, sind stereotype Worthülsen. [...] Auch beim Schreiben, beim Erfinden und Phantasieren gehen ihnen die Worte aus. Was bleibt, sind Sprechblasen, Werbesprüche, Klischees. Phantasie und Sprache werden zugeschüttet“ (Kutschke 1993, 145f.). Ein weiterer *Spiegel*-Titel lautet mehr als zwei Jahrzehnte später „Rettet dem Deutsch! Die Verlotterung der Sprache“ (*Der Spiegel* 40, 02.10.2006). Das Lamento über den jugendsprachbedingten Niedergang der deutschen Sprache setzt sich bis heute fort, wenn auch nicht mit derselben Vehemenz, mit der in den 80er und 90er Jahren gegen die vermeintliche Verrohung und Verhunzung der deutschen Sprache gewettert wurde und jugendsprachliche Ausdrucksformen unterhalb der Standardnorm geradezu dämonisiert wurden.

Demgegenüber wird nicht nur von journalistischer Seite zunehmend auch der kreative Aspekt der ludischen Sprachbenutzung durch Jugendliche gefeiert. Die Printmedien propagieren immer wieder den sprachschöpferischen Nutzen der von Jugendlichen neu geprägten Ausdrucksformen. So weist ‚Focus-Schule-Autorin‘ Susanne Pahler anerkennend darauf hin, dass Jugendliche „sich immer wieder neue Begriffe einfallen [lassen], um ihre Welt zu umschreiben“ und dass „sie mit ihrer Sprache Coolness ausdrücken und sich demonstrativ von der Erwachsenenwelt abgrenzen“ wollten (*Focus Schule online*, 07.02.2011). Unter dem Titel „Sind Sie auch ein Lowbob?“ betont Luisa Welsch in den *Kieler Nachrichten*: „Die heutige Jugendsprache ist kreativ, flexibel und hochaktuell. Sie verändert sich stetig und ist oft Themen der Gegenwart angepasst“ (12.11.2009). In Presseartikeln wird dabei häufig mit Rückendeckung der wertneutralen Haltung der wissenschaftlichen Linguistik argumentiert, wenn etwa Fenja Mens im *Spiegel* konstatiert: „Wissenschaftler sehen die neuen Sprachschöpfungen gelassener – als kreative Abgrenzung von den Erwachsenen und als Chance für eine Belebung der Umgangssprache“ (Mens 2008).

Insgesamt präsentiert sich in den Massenmedien ein widersprüchliches Bild vom Wert und Unwert der Jugendsprache. Dabei werden die jeweiligen Thesen vom Sprachverfall oder von der Aktualität und Vorbildlichkeit der Jugendsprache zumeist plakativ oder dramatisierend dargestellt.

Gleichzeitig findet ein teils vehement geführter Disput zwischen Institutionen, die einer ‚Reinhaltung der deutschen Sprache‘ verpflichtet sind, wie dem *Verein Deutsche Sprache* oder der *Stiftung Deutsche Sprache* auf der einen Seite und der größtenteils universitären deskriptiven Linguistik als wissenschaftlicher Disziplin auf der anderen Seite statt. Der einem gemäßigten Sprachpurismus verschriebene *Verein Deutsche Sprache* engagiert sich zwar vorwiegend im Kampf gegen das Überhandnehmen von Anglizismen im Deutschen. Sein in den *Leitlinien* formuliertes Plädoyer gegen die sogenannte

und vermeintliche Überfremdung des Deutschen ist aber durchaus auch auf die besonders stark von englischem Wortschatz durchsetzte Jugendsprache zu beziehen, wenn dort „die Geringschätzung der Muttersprache, der Mangel an Sprachloyalität“ und die „Gefährdung der Funktion der Sprache als Verständigungsmittel“ beklagt werden.¹ Auch die *Stiftung Deutsche Sprache* wendet sich zwar nicht explizit gegen die Jugendsprache als solche, aus ihren Grundsätzen lässt sich aber ohne Weiteres eine ablehnende Haltung gegenüber Phänomenen des durch Jugend- und Umgangssprache beschleunigten Sprachwandels ableiten. Die Stiftung, so eine Erklärung auf der Startseite ihres Internetauftritts, „fördert alle Bestrebungen, die der deutschen Sprache dienen, insbesondere solche, die den Schutz der Sprache und ihre Fortbildung zum Ziel haben.“ Ferner wird unterstrichen, dass die Stiftung „gegen die abträglichen Einflüsse“, die durch Massenmedien, Werbung etc. auf die deutsche Sprache ausgeübt würden, eintrete und sich hingegen „für eine gründliche sprachliche Erziehung der jungen Generation“ einsetze.²

Ein solcher erzieherischer Aspekt ist auch der universitären Sprachdidaktik nicht fremd. Klaus Bayer, Professor für Didaktik der deutschen Sprache und ihre linguistischen Grundlagen an der Universität Hannover, beschreibt die Jugendsprachen als „stark situationsgebundene, unpräzise, kreative und in steter Wandlung begriffene Sondersprachen“ und beklagt, dass „die Universalität einer schriftorientierten Standardsprache, d.h. ihre Möglichkeit, beliebige Inhalte unabhängig von den Umständen der aktuellen Sprechsituation auszudrücken“ verloren gehe. Weiter unterstellt Bayer, dass seitens der Befürworter jugendsprachlicher Kommunikation „die begriffliche Abstraktion und die verwirrende Widersprüchlichkeit sprachlich formulierter politischer, weltanschaulicher und wissenschaftlicher Information [...] zivilisationskritisch für die Zerstörung von Sinnlichkeit und Emotionalität, für Orientierungsverlust und Entfremdung“ verantwortlich gemacht würden (Bayer 1984, 66f.).

Diesen sprachpuristischen bzw. in ihrem Selbstverständnis kulturbe-wahrenden Positionen steht die universitäre deskriptive Linguistik, flankiert von der *Gesellschaft für Deutsche Sprache*, teils unversöhnlich gegenüber, die die Jugendsprache und ihre Auswirkungen auf die Standardsprache als weitgehend reguläres und keinesfalls beunruhigendes Phänomen des zu allen Zeiten stattfindenden historischen Sprachwandels betrachten und damit entdämonisieren. So betont Eva Neuland, dass die für die Jugendsprache charakteristischen „gruppenspezifischen Prozesse von Stilbildung und Stilwandel auch

1 VDS-Leitlinien: <http://www.vds-ev.de/leitlinien> (24.02.2011).

2 Stiftung Deutsche Sprache. Förderung: <http://www.stiftung-deutsche-sprache.de/foerderung.php> (24.02.2011).

zum allgemeinen Wandel der Standardsprache“ beitragen, deren Normen ohnehin vielfachen Wandlungsprozessen unterworfen seien (Neuland 2003a, 144). An anderer Stelle konstatiert Neuland, dass die zunehmende Verbreitung jugendsprachlicher Ausdrucksweisen zu einer „Substandardisierung“ der Standardsprache beitrage, und zwar in Form „eines über die Öffentlichkeit und die mediale Verbreitung vermittelten ‚Sprachwandels von unten‘“ (Neuland 2008, 80). Auch wenn die nicht wertende und objektiv konstatierende Tendenz der deskriptiven Linguistik, wie sie heute allgemein vorherrscht, in jüngster Zeit durch Neuansätze zu einer wissenschaftlich fundierten Sprachkritik vorsichtig hinterfragt wird (vgl. Kilian 2001, Dieckmann 2006), so behauptet sich die deskriptive wertungsfreie Forschungsrichtung in der universitären Linguistik bislang weitgehend unangefochten.

Kann die Jugendsprache mithin als ein Konglomerat von mehr oder weniger unmerklich in unseren Sprachgebrauch einfließenden Elementen betrachtet werden, die attraktiv, modern, juvenil erscheinen, aber in Wahrheit die Substanz der historisch gewachsenen und im Laufe der Kulturgeschichte verfeinerten Sprache subversiv untergraben? Oder handelt es sich bei dem Phänomen des jugendlichen Sprechens (und in zunehmendem Maße auch des Schreibens) eher um eine Sprachsonderform, die zwar vielen Sprachnutzern als antiästhetisch, sprachschädigend und normwidrig erscheint, deren tieferer sprachhistorischer Wert aber in ihrem enormen sprachschöpferischen Potenzial ruht und damit die Vorhut des weder vermeidlichen noch umkehrbaren kontinuierlichen Sprachwandels bildet?

Es wäre anmaßend, diese Frage definitiv beantworten zu wollen. Im vorliegenden Band sollen vielmehr Annäherungen an das Phänomen Jugendsprache aus unterschiedlichen Perspektiven vorgenommen werden. Ein solcher multiperspektivischer Ansatz erscheint geeignet, der Vielschichtigkeit und Sperrigkeit des sich einer monosemischen Definition konstant widersetzenden Forschungsgegenstandes hinreichend gerecht zu werden. Dabei ist jedes der elf Kapitel einer linguistischen Teildisziplin verpflichtet:

Am Anfang steht eine Bestandsaufnahme und kritische Bewertung jugendsprachlicher Wörterbücher, die trotz ihrer oft populärwissenschaftlichen Ausrichtung eine, wenn auch mit Vorsicht zu betrachtende, so doch nützliche Quelle für jugendsprachliche Lexik in diachronischer Perspektive darstellen. Auf die lexikographische Perspektive folgt ein medienkritischer Blick auf Jugendsprache und deren stilistische Angemessenheit in der Pressesprache, gefolgt von einem Kapitel, das am Beispiel des türkischstämmigen Autors Feridun Zaimoglu Affinitäten zwischen deutscher Jugendsprache und Migrantenslang als sprachlichem Ausdruck sozialen Protests und als Identifikationsmedium marginalisierter gesellschaftlicher Randgruppen illustriert.

Ebenfalls der Jugendsprache als sprachübergreifendem Phänomen widmet sich das anschließende Kapitel, in dem anhand des Modephänomens *Türkendeutsch / Kanakisch* Interferenzerscheinungen zwischen der deutschen Jugendsprache und Kontaktsprachen analysiert werden.

Die vertikale Durchlässigkeit unterschiedlicher Stilebenen ist Gegenstand der dann folgenden Untersuchung, in der es zunächst um die Destandardisierung standardsprachlichen Wortschatzes und dann vor allem um die Restandardisierung oder gemeinsprachliche Verbreitung jugendsprachlichen Wortschatzes geht. Die Varietätenlinguistik ist Teil der Soziolinguistik, so dass eine Betrachtung der Jugendsprache im Hinblick auf ihren gesellschaftlichen Status, ihre öffentliche Bewertung sowie diverse Parameter zur Klassifizierung der jugendsprachlichen Varietäten nicht fehlen kann. Das diesem Thema gewidmete Kapitel wird durch einen empirisch fundierten Exkurs in die Pragmalinguistik, speziell in die Höflichkeitsforschung, ergänzt, die als Teilbereich der Pragmatik auf die gesprochene Jugendsprache ein Licht wirft.

Aufgrund der Wandelbarkeit und Schnelllebigkeit jugendsprachlicher Ausdrucksformen wäre es illusorisch, eine Art Varietätengrammatik für die Jugendsprache entwerfen zu wollen. Dennoch gibt es von der Standardnorm abweichende grammatische Tendenzen, die in der Forschungsliteratur bereits eingehend behandelt wurden. Daher sollen in einem den Strukturen der Jugendsprache gewidmeten Kapitel aktuelle grammatische Phänomene dargestellt werden, insofern sie überindividuelle Trends repräsentieren.

Jugendsprache ist bis vor nicht allzu langer Zeit lediglich als orale Sondersprache verwendet und beschrieben worden. Seit einigen Jahrzehnten, besonders aber seit der Jahrtausendwende, findet aufgrund der immer schnelleren Verbreitung von neuen Kommunikationstechnologien auch unter Jugendlichen und Kindern eine massive Ausweitung des Gebrauchs von Jugendsprache im schriftlichen Sprachverkehr statt. Diese rapide Entwicklung, d.h. die zunehmende Verschriftlichung einer bislang der dialogischen Face-to-Face-Kommunikation vorbehaltenen Sprachform, wird in einem Kapitel zur diamesischen Dimension der Jugendsprache thematisiert.

Die Popularisierung und Medialisierung der Jugendsprache seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hat zu einer umfangreichen Produktion von zumeist fiktionalen jugendsprachlichen Texten geführt, die zwar jugendliches Sprechen nicht authentisch wiedergeben, dennoch aber für die jeweiligen historischen Jugendsprachen charakteristische Strukturen verdichten und eine eigenständige Textsorte darstellen. Diese werden neben einigen weiteren Texttypologien aus textlinguistischer Perspektive in einem weiteren Kapitel analysiert. Eine mittelbare, schriftliche Quelle für Jugendsprache ist ferner die neuere belletristische Literatur, so dass auch die Literaturwissenschaft eine nicht zu

vernachlässigende Rolle in der Jugendsprachforschung spielt, nicht zuletzt weil die literarisch verdichtete Darstellung gegenüber Wortsammlungen und Alltagsgesprächsanalysen etliche Aspekte des jugendlichen Sprachverhaltens klarer hervortreten lässt, zumal auch das Steuerungsverhalten der Interaktanten durch den allwissenden Erzähler oft transparent gemacht wird.

Das Thema Jugendsprache spielt schließlich seit einiger Zeit auch in der Didaktik für Deutsch als Fremdsprache eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Ob die Jugendsprache in der Sprachdidaktik einen festen Platz einnehmen sollte, wird in der Forschung kontrovers diskutiert, und Befürwortung oder Ablehnung hängt nicht zuletzt auch vom jeweiligen mehr oder weniger sprachpuristischen Standpunkt ab. Im abschließenden Kapitel wird diese Fragestellung diskutiert und mit konkreten Vorschlägen einer didaktisch vertretbaren Einbeziehung von Jugendsprache in den Fremdsprachenunterricht ergänzt.

Die Frage, ob die Jugendsprache zur innovativen Bereicherung unserer sprachlichen Ausdrucksmittel beiträgt, oder ob sie eher ein Indikator für einen allmählichen Verlust sprachlicher Differenzierungsmöglichkeiten ist, wird hier kaum erschöpfend zu beantworten sein. Ziel des Bandes ist daher vielmehr vermittels der wechselnden Perspektiven, anhand derer das Thema in elf Kapiteln behandelt wird, ein möglichst vielschichtiges Bild des Phänomens Jugendsprache zu präsentieren und zur weiteren Vertiefung der einzelnen Forschungsansätze anzuregen.